The background of the image is a traditional marbled paper pattern. It features a complex, organic design with swirling, vein-like structures. The primary colors are a deep, muted blue and a rich, earthy brown or terracotta. Interspersed within these larger areas are smaller, irregular shapes of a pale, off-white or cream color, creating a speckled or 'stone' effect. The overall texture is fluid and intricate, characteristic of hand-marbled paper used in bookbinding.

Babylonische Gefangenschaft

# Biblische Erzählungen

für

K i n d e r.

---

Babylonische Gefangenschaft.

Tartu Riikliku Ülikooli  
Raamatukogu

198880

---

Das Wort und die Thaten Gottes, sollst du deinen Kindern einschärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt, oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegest oder aufstehest u. s. w. 5 B. Mos. 6, 7. — c. 11. — Ps. 1. und 119.

---



Reval,

gedruckt bey Johann Herrmann Gressel.

1819.

Den Druck bewilligt:

Baron Christoph v. Stackelberg,

Ehrl. Gouv. Schul. Director.

Reval, d. 10. September 1819.

Est. A

Tartu Ülikooli  
Raamatukogu

33858

N 47075351

---

## Babylonische Gefangenschaft.

---

### I. Der Knabe Daniel.

Die Israeliten, die in die babylonische Gefangenschaft kamen, waren aus dem Stamme Juda. Man nannte sie daher Juden. — Unter diesen gefangenen Juden waren nun mehrere Knaben von königlichem und fürstlichem Geschlechte. Nebucadnezar, der König von Babylon, befahl, man sollte die geschicktesten, wohlgezogensten und schönsten von ihnen zu seinem Dienste auswählen, und sie in allen Künsten und Wissenschaften wohl unterrichten. Er verordnete auch, daß man ihnen täglich von seiner Tafel zu essen, und von dem Weine, den er selbst trank, zu trinken geben solle.

Ihr könnet euch denken, meine lieben Kinder! daß die Knaben eine große Freude darüber hatten. Manches Kind hätte an ihrer Stelle wohl auch gedacht: „Nun werde ich recht köstliche Bissen bekommen! Nun will ich's mir aber einmal recht wohl seyn lassen. Allein einer unter diesen Knaben, mit Namen Dani-

el, war eines ganz andern Sinnes. Dieser sah gutes Essen und Trinken für kein so großes Glück an. Er hatte, so jung er noch war, seine größte Freude an Gott. Ihm zu gehorchen, war seine größte Lust. Er dachte: „Auf die Tafel des Königs kommen allerley Speisen, die in unserm Geseze verbothen sind. Lieber will ich mit Wasser und Brod verlieb nehmen, als bey einer königlichen Mahlzeit mich der Gefahr aussetzen, das Gesez auch nur im Geringsten zu übertreten.“ Er nahm sich fest vor, von den Speisen des Königs nicht zu essen, und von seinem Weine nicht zu trinken.

Daniel stand indefß unter den Befehlen des obersten königlichen Kämmerers. Er durfte das, was ihm das Beste dünkte, nicht sogleich thun. Er mußte, was er in billigen Sachen auch gern that — gehorchen. Was war aber nun zu machen, da ihm etwas befohlen wurde, was er für unerlaubt hielt? Daniel ging zu diesem vornehmen Herrn sagte ihm alles aufrichtig, was sein Gewissen beunruhigte, und bath ihn freundlich, er möchte ihm doch erlauben, daß er von diesen Speisen nicht essen dürfe. Drey andere Knaben, Anania, Azaria und Misael mit Namen, die auch so gut gesinnt waren, folgten seinem schönen Beyspiele, und stimmten in seine Bitte mit ein.

Der königliche Kämmerer nahm diese Bitte gar nicht ungnädig auf. Er hatte vielmehr, obwohl er ein Heide war, eine große Freude an so guten, gewissenhaften Kindern. Er zeigte sich auch sehr geneigt, ihre Bitte zu erfüllen.

„Allein, sprach er, ich fürchte mich nur vor dem Könige, der diese Speise und diesen Trank für euch angeschafft hat. Wenn er sähe, daß eure Gesichter blässer und magerer wären, als bey den übrigen Knaben, so könnte mich dieses meinen Kopf kosten.“ Daniel hätte nun denken können: „Ich habe das Meinige gethan. Andere haben dieß nicht einmal gethan. Ich kann nun mit gutem Gewissen essen, was mir vorgesezt wird. Meine Aengstlichkeit könnte ja gar noch einen ehrlichen Mann ins Unglück bringen.“ Allein er hatte Gott zu lieb, als daß er sich so leicht hätte zufrieden geben können. Die Liebe zu Gott gab ihm vielmehr einen neuen, sinnreichen Gedanken ein. Er dachte: „Gegen das Essen anderer Speisen hat der königliche Kämmerer nichts. Er fürchtet nur, wir möchten blaß und mager werden.“ Er sagte daher zu dem Hofbedienten, der ihnen die Speisen auftrug: „Ich bitte dich! Versuche es doch nur einmal zehn Tage, und gieb uns diese Zeit hindurch nichts, als Gemüse zu essen, und Wasser zu trinken — und sieh dann genau nach, ob unsere Gesichter blässer und magerer seyen, als die Gesichter der übrigen Knaben, die von dem Tische des Königs essen — und thu dann mit uns, was du für gut finden wirst.“

Eine solche Herzensangelegenheit war's ihm, statt königlicher Mahlzeit — Kräuter und Wasser zu bekommen. So fest glaubte er, das, was Gott befiehlt, könne gewiß nicht schädlich seyn. So kindlich und vertrauensvoll hoffte er,

Gott werde ihnen ihre geringen Speisen gewiß reichlich segnen.

O welche Liebe zu Gott! Welch ein Gehorsam! welches Vertrauen!

Der Hofbediente machte es so, und Daniels Wunsch war nun erfüllt — und er hatte durch sein Beispiel gezeigt, daß man alle Schwierigkeiten, Gottes Willen zu vollbringen, besiegen könne, wenn man nur ernstlich wolle.

Während die übrigen Knaben nun alle Mal an einer prachtvollen Tafel saßen, im Ueberflusse lebten, königliche Speisen aßen und kostbare Weine tranken — saßen Daniel und seine drey jungen Freunde zufrieden um ihre Schüssel Gemüse, und waren bey klarem Wasser fröhlich und vergnügt.

Als die zehn Tage vorbey waren — sieh, da waren ihre Gesichter schöner, blühender und vollkommener, als die Gesichter aller anderer Knaben, die von den Speisen des Königs gegessen hatten. So sehr hatte Gott ihre geringe Kost gesegnet. Und von nun an bekamen sie statt der verordneten Speisen und Getränke — was ihnen die größte Freude machte — nichts mehr als Gemüse und Wasser!

Seht da auch, lieben Kinder! was es Schönes um die Mäßigkeit ist. Ein Kind, das zu viel ißt — zur Unzeit ißt — und alles ohne Unterschied — Reifes und Unreifes gierig hinein ißt, ist ein trauriger Anblick. Es sieht auch meistens blaß und krank aus, und ist zu allem Guten dumm und träge. Ein Kind, das hingegen seine Eklust mäßigen kann, ist

ein liebenswürdiges Kind. Gott und Menschen haben Freude daran. Es kann auch bey Wenigen fröhlich und vergnügt seyn. Rothe Wangen und eine heitere Seele sind auch jetzt noch der Lohn der Mäßigkeit.

Gott belohnte aber die guten Knaben noch auf eine herrlichere Art. Er wollte es recht klar zeigen, daß Er auch das Geringste, das man sich aus Liebe zu Ihm versagt, mit edlern Gaben hundertfältig vergelte. Er gab ihnen Verstand, alles zu lernen und zu verstehen. Und da nun der König alle Knaben vor sich kommen ließ, und sie fragte und prüfte, so kam Keiner von allen übrigen Knaben diesen Vierem gleich. Ja sie redeten wohl zehn Mal vernünftiger als die Gelehrten in jenem Lande. Sie mußten daher von nun an immer um den König seyn, und ihn bedienen.

## 2. Abgötterey der Babylonier.

Die Babylonier, unter denen die Juden jetzt lebten, betheten Bilder an. Der Prophet Jeremias schrieb daher den Juden einen Brief, in dem er sie vor dieser abgötterischen Bilderanbethung warnte. Einige Worte dieses schönen Briefes mögen hier nicht am unrechten Orte stehen.

„Ihr werdet zu Babylon sehen, schrieb Jeremias, wie man da goldene und silberne, steinerne und hölzerne Gößenbilder auf den Schultern umher trägt, um den Heiden Ehrfurcht dagegen einzulößen.“

„Seyd daher auf eurer Huth, daß ihr ihnen dieses nicht nachthut, und den Heiden nicht gleich werdet.“

„Wenn ihr seht, wie das Volk, das voraus und hintendrein gehet, diese Bilder anbethet, so sprecht in euerm Herzen: Herr! Dich soll man anbethen!“

„Die Bilder sind mit Gold und Silber geschmückt, wie ein eitles Mädchen, das den Puß liebt, und tragen goldene Kronen auf ihren Häuptern — allein die Priester entwenden ihnen Gold und Silber, und theilen es unter einander.“

„Man zieht ihnen Kleider von Purpur an — allein vorher muß man ihnen den Staub vom Angesichte abwischen, der häufig darauf liegt.“

„Das Bild trägt auch einen Zepter in der Hand, als ob es ein Mensch, ja wohl gar Richter im Lande wäre — allein es kann denjenigen, der es beleidiget, doch nicht bestrafen.“

„Man zündet ihnen eine Menge Lichter an — allein sie sehen dennoch keines davon, denn sie sind wie die Balken im Hause (ohn' allen Sinn und ohne alle Empfindung).“

„Ihr Angesicht ist schwarz vom Rauche; Nachtulen, Schwalben und andere Vögel, ja auch die Katzen setzen sich ihnen auf den Kopf.“

„Daran seht ihr ja klar, daß sie keine Götter seyn können — habt also auch keine Ehrfurcht vor ihnen.“

„Wenn sie auf den Boden fallen, so können sie von sich selbst nicht aufstehen; wenn

man sie aufgerichtet hinstellt, so bleiben sie unbeweglich stehen, und können sich nicht regen.“

„Wenn man ihnen Opfer bringt, so ist es gerade, als wenn man einem Todten eine Speise vorsetzte. Die Priester verkaufen oder verzehren diese Opfer — und lassen nicht einmal den Kranken und Armen etwas davon zukommen.“

„Man thut ihnen Gutes oder Böses, so können sie es nicht vergelten. Sie können niemand reich machen, niemand seine Sachen ersetzen — und wenn man ihnen etwas gelobt und es nicht hält, so können sie es nicht fordern.“

Alles, was man mit ihnen vornimmt, ist lauter Betrug — sie geben den Nachkommen nur Gelegenheit zu Lügen und schändlicher Aergerniß“

„Wenn Krieg oder ein anderes Unglück hereinbricht, so rathschlagen die Priester mit einander, wo sie sich mit ihren Götzen am sichersten verbergen können.“

„Wenn es in ihrem Hause brennt, so retten sich die Priester durch die Flucht, sie aber verbrennen, wie andere Balken.“

„Sie können sich vor Dieben und Räubern nicht schützen. Diese sind stärker als sie — nehmen ihnen Gold, Silber und Kleider weg, und gehen davon. Sie können sich selbst nicht helfen. Wie kann man also wohl glauben, daß sie Götter sind, da sie doch sich selbst weder vor Krieg, noch vor einem andern Unglück schützen können?“

„Weil ihr also wißt, daß sie keine Götter sind, so fürchtet euch auch vor ihnen nicht.“

„Wie viel besser ist der Mann daran, der gerecht ist und keine Götzen hat. Er wird nicht zu Schanden werden.“

Lieben Kinder! Wie traurig sah es doch zu den Zeiten des blinden Heidenthums aus! Wie glücklich sind wir, daß wir in Zeiten leben, wo ein jedes Kind, das nur ein wenig unterrichtet ist, eine solche unsinnige Abgötterey verabscheut! Es ist wahr, auch in unsern Kirchen werden Bilder heiliger Menschen aufbewahrt und in Ehren gehalten. Allein nicht deswegen, als glaubten wir, daß diese Bilder etwas Göttliches oder irgend eine Kraft in sich hätten, wegen der man sie verehren mußte. Auch nicht deswegen, als dürste man sie um etwas bitten, oder sein Vertrauen auf die Bilder setzen, wie das einst die Heiden thaten, die ihre Hoffnung auf ihre Götzenbilder bauten. Sondern deswegen, weil man mit der Ehre, die man ihnen erweist, diejenigen meint, die durch sie abgebildet werden. Durch die Bilder der Heiligen werden uns die Wunderthaten Gottes und die heilsamen Beyspiele der Heiligen vor Augen gestellt, damit wir Gott für seine Gnade danken, nach dem Vorbilde der Heiligen unser Leben und unsere Sitten einrichten, und dadurch ermuntert werden Gott anzubethen, und ihn zu lieben, und so immer frömmere und besser zu werden.

### 3. Die drey Jünglinge im Feuerofen.

Der König Nebucadnezar ließ eine große Bildsäule von Gold machen, und sie mitten auf einem schönen grünen Plaze aufstellen. Er ließ alle Vornehmen des Reiches zur Einweihung des Bildes zusammen kommen. Ein Herold rief mit lauter Stimme: „So bald ihr den Schall der Trompete hört, so fallt nieder, und bethet die Bildsäule an. Wer nicht niederfällt und anbethet, der soll augenblicklich in einen brennenden Feuerofen geworfen werden.“ Auf den Schall der Trompeten fiel nun alles nieder und bethete an — ausgenommen Anania, Misael und Azaria. Daniel, wenn er eben zugegen gewesen wäre, würde er es auch nicht gethan haben. Die drey Jünglinge wurden nun bey dem Könige verklagt.

Der König entbrannte vor Zorn, und ließ sie augenblicklich vor sich kommen, und sprach zu ihnen: „Ist es wahr, wollt ihr die goldene Bildsäule nicht anbethen? Jetzt gleich, so bald ihr den Trompetenschall hören werdet, fallet nieder und bethet an! Wo nicht, so laß ich euch auf der Stelle in den brennenden Feuerofen werfen. Da wollen wir denn sehen, wer der Gott ist, der euch aus meiner Hand retten kann.“ Die drey Jünglinge sprachen: „Da brauchts nicht viel Bedenkens. Es ist kaum nöthig, daß wir hierauf antworten. Denn sieh! Unser Gott, den wir verehren, kann uns gar leicht aus dem brennenden Feuerofen

und aus deinen Händen, o König! erretten. Und wenn er es auch nicht thun will — so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götzen nicht ehren, und dein goldenes Bild nie anbeten werden.“

So wollten sie sich lieber lebendig verbrennen lassen, als Gottes Geboth übertreten. So sollen auch wir lieber den schrecklichsten Tod wählen, als in eine Sünde willigen.

Der König wurde so zornig, daß er ganz erblaßte. Er befahl, man sollte den Ofen noch sieben Mal stärker heizen, als sonst, und die stärksten Männer aus dem Kriegsheere sollten die drey Jünglinge binden, und sie in den Ofen hinein werfen. Es geschah. Das Feuer war entsetzlich. Mächtig schlug es aus dem Ofen heraus. Sogar die Kriegsmänner, die sie hinein warfen, verbrannten sich so sehr, daß sie daran starben. Die drey Jünglinge aber fielen gebunden mitten in die Flammen hinein. Nun, sollte man meinen, es wäre um sie geschehen. Allein ein Engel Gottes kam herab in den brennenden Ofen, und schlug die Feuerflammen aus einander. Mitten im Ofen machte er es kühl, wie Abendluft, und erfrischend, wie Thau. Das Feuer rührte sie nicht an, es that ihnen nicht weh — sie empfanden es nicht einmal. Nur die Bande, womit sie gebunden waren, wurden vom Feuer verzehrt. Alle drey fingen, wie aus Einem Munde, an zu singen, und Gott zu loben, und zu preisen — mitten in dem brennenden Ofen.

So kommt Gottes Hilfe immer zur rechten

ten Zeit — Keinen Augenblick früher und auch keinen Augenblick später, als es nöthig ist. So belohnt Gott einen außerordentlichen Gehorsam immer durch außerordentliche Beweise seiner Huld. Auch sind die drey Jünglinge im Feuerofen ein schönes Bild des Frommen in der Trübsal. Die Trübsal verzehrt nur, was seinen Geist bindet, ganz frey und ungehindert Gutes zu thun. Er selbst bleibt rings von Schmerzen umgeben unversehrt — ihm schadet kein Leiden — er kann wohl gar mitten in Drangsalen noch Freudenlieder singen, und Gott laut dafür preisen.

Der König, als er sah, daß die drey Jünglinge nicht verbrannten, entsetzte sich, sprang auf, und sagte zu seinen Hofherren: „Haben wir denn nicht drey Männer gebunden in das Feuer werfen lassen? und sehet nun — ich sehe vier, frey und unversehrt, mitten in den Flammen herumgehen, und der vierte sieht aus — schön und herrlich — wie ein Engel des Himmels.“ Er ging näher zur Thür des brennenden Ofens hin, und rief hinein: „Ihr Diener Gottes des Allerhöchsten, gehet heraus, und kommt zu mir her!“ Sie kamen sogleich heraus. Kein Härlein an ihrem Haupte war versengt. Ihre Kleider waren unbeschädigt. Ja man konnte nicht einmal einen Brand daran riechen. Da rief der König laut aus: „Gepriesen sey ihr Gott — der seinen Engel gesandt, und diejenigen, die auf Ihn vertrauten, gerettet hat. Wer immer unter allen meinen Völkern diesen Gott lästert, der sey des To-

des, und sein Haus werde niedgerissen. Denn es giebt keinen andern Gott, der so retten kann, wie dieser!“ Auch beförderte der König diese drey Jünglinge zu den ersten Ehrenstellen im Lande.

Da sehen wir nun auch, wozu diese Trübsal über sie kam. Die drey Jünglinge wurden dadurch für alle Menschen ein hell leuchtendes Beyspiel unerschütterlicher Standhaftigkeit im Guten. Ihre durchs Feuer bewährte Tugend erwarb ihnen allgemeine Hochachtung und Bewunderung. Nun konnten sie erst recht viel Gutes stiften. Der König und das Volk, die sich bisher immer vor todten Bildern auf die Knie niederwarfen, lernten den lebendigen Gott kennen und anbethen; Gott offenbarte sich auch diesem Volke als den allmächtigen Herrn der Natur, der auch die Wuth des Feuers, des schrecklichsten aller Elemente, bezähmen kann — als den Allwissenden, der von seinem Himmel herab das Thun aller Menschen bemerkt, und den Augenblick, wo seine Hülfe nöthig ist, nicht übersieht — als den liebevollen Freund und Erretter Aller, die Ihn aufrichtig verehren. — So hat jede Trübsal Gottes Verherrlichung und das Beste der Menschen zum Ziele.

#### 4. S u s a n n a.

Zu Babylon lebte ein Mann, der Joakim hieß. Seine Frau hieß Susanna. Die Frau war überaus schön und gottesfürchtig. Denn sie

hatte fromme Aeltern, die sie in allem Guten unterrichteten. Ihr Mann war sehr reich, und hatte einen schönen Baumgarten an seinem Hause. Bey ihm kamen immer die angesehensten Juden zusammen, weil er der Bornehmste unter allen war. Zwey Richter des Volkes, angesehene alte Männer, kamen gar alle Tage dahin.

Einmal ging nun Susanna mit ihren zwey Diestmädchen in den Baumgarten. Es war sehr heiß. Sie sagte daher zu ihnen: „Hohlt mir Balsam und Seife, und schließt die Gartenthür zu. Ich möchte mich gern waschen.“ Die Mädchen gingen hin, und schloßen die Thür zu. Allein die zwey alten Männer hatten sich in dem Garten heimlich verstecket. Diese kamen nun eilends hervor, wollten Susanna zur Sünde verführen, und sagten zu ihr: „Sieh! die Gartenthür ist zu. Es sieht uns kein Mensch. Thu also, was wir wollen. Willst du aber nicht, so wollen wir wider dich ein Zeugniß ablegen, wir hätten dich mit noch Jemand auf einer schädlichen That, worauf die Todesstrafe gesetzt ist, ertappt — und deswegen hättest du auch deine Mägde fortgeschickt.“ Susanna seufzte und sprach: „Ach wie bin ich in so großer Angst! Thu ich, was ihr verlangt, so bin ich verloren! Thu' ichs nicht, so entrinne ich nicht aus euern Händen! Doch will ich lieber unschuldig in die Hände der Menschen fallen, als im Angesichte Gottes sündigen!“

Susanna fing nun laut an zu schreyen. Die

zwey Alten schrien aber noch lauter. Einer lief hin, und machte die Gartenthür auf. Alle Bedienten im Hause liefen zusammen, um zu sehen, was denn das für ein Geschrey in dem Garten wäre. Da sagten die zwey Alten Dinge über Susanna, daß die Bedienten darüber errötheten. Denn so etwas hatten sie noch nie von Susanna gehört. Der andere Tag brach nun an. Susanna wurde vor Gericht gefordert. Sie kam. Ihre alten Aeltern, ihre Kinder und ihre ganze Freundschaft begleiteten sie. Alle, die sie kannten, weinten um sie. Sie aber stand da, und blickte mit weinenden Augen zum Himmel. Denn ihr Herz vertraute auf Gott. Die zwey Alten brachten ihre falsche Anklage vor. Die Gemeinde glaubte ihnen. Susanna wurde zum Tode verurtheilet. Da rief sie mit lauter Stimme und sprach: „Ewiger Gott! Du weißt die verborgensten Dinge! Du weißt alles, ehe es geschieht. Du weißt es, daß sie ein falsches Zeugniß wider mich abgelegt haben. Und sieh nun, ich sterbe unschuldig, und habe von allem, was sie über mich gelogen haben, nichts gethan!“

Gott, zu dem noch nie ein Frommer umsonst bethete, erhörte ihr Gebeth. Als man sie zum Tode führte, erweckte Er mit seinem heiligen Geiste den jungen Daniel. Dieser fing an laut zu rufen: „Ich will unschuldig seyn an diesem Blute.“ Alles Volk wandte sich um, und fragte ihn: „Was meinst du mit dieser Rede?“ Daniel sprach: „Kommt noch ein-

mal vor Gericht! Sie haben ein falsches Zeugniß gegen sie abgelegt." Das Volk kehrte eilends zurück. Die Richter erschrakten. Sie fühlten, daß sie sich in ihrem Urtheile übereilt hatten, und sagten zu Daniel: „Komm! Setze dich mitten unter uns, und berichte uns, was du weißt." Daniel sprach: „Thut die zwey Alten nur einmal von einander — so will ich jeden besonders fragen." Man machte es so. Da ließ er den Einen herkommen, und sprach zu ihm: „Wenn du sie gesehen hast, Böses thun, so sage, unter was für einem Baume ist es geschehen?" Der Alte sagte: „Unter einem Mastixbaum." Daniel ließ ihn fortführen, und den Andern herbringen, und sagte zu ihm: „Nun sage du: Unter was für einem Baume hast du sie ertappt, da sie Böses that? Dieser antwortete: „Unter einem Pflaumenbaume." So hatte sie nun Daniel in ihren eigenen Reden gefangen. Es war sonnenklar, daß sie gelogen hatten. Mit Scham und Schande bedeckt standen sie nun — zur Warnung aller, die gern lügen — als überwiesene Lügner da. Susannens Mann, ihre Freunde und alles Volk erhoben ein lautes Freudengeschrey, und lobten Gott, der diejenigen errettet, die auf Ihn vertrauen. Besonders aber priesen ihre Aeltern Gott, daß man — was für Aeltern immer der größte Trost ist — nichts Unehrbares an ihrem Kinde gefunden hatte.

Die zwey Alten wurden, wegen ihrer schändlichen Lügen als falsche Zeugen zum Tode hinaus geführt und gesteinigt. Es ging ihnen nun

— wie es meistens geht — gerade so, wie sie es andern machen wollten. Denn wie Gott die Guten errettet, so züchtiget Er auch die Bösen.

## 5. Das Götzenbild Beel.

In dem vornehmsten Tempel der Babylonier stand ein Bild, das sie Beel nannten. Dieses wurde von ihnen sehr hoch verehrt. Sie glaubten sogar, es lebe, und könne essen. Sie opferten ihm daher täglich zwölf Malter feines, weißes Mehl, vierzig Schafe, und sechs Krüge voll Wein. Selbst der König diente diesem Abgott, und kam täglich in seinen Tempel, ihn anzubethen. Daniel aber bethete allein den wahren Gott an. Da sprach der König — ein Nachfolger des Nebucadnezar — zu ihm: „Warum bethest du den Beel nicht an?“ Daniel antwortete: „Weil ich keine Götzenbilder verehere, die von Menschenhänden gemacht sind. Ich ehre nur den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und ein Herr ist über alles, was da lebt.“ Der König sprach: „Meinst du denn, der Beel sey kein lebendiger Gott? Siehst du nicht, wie viel er alle Tage isst und trinkt?“ Daniel sprach lächelnd: „Lieber König! Laß dich nicht betriegen. Dieser Beel ist nichts, als inwendig Leim und auswendig Erz. Noch niemals hat er etwas gegessen.“ Hierauf wurde der König sehr zornig, und ließ alle Priester des Beels rufen. Es waren, ohne Weiber und Kinder,

ihrer siebenzig. Er sprach nun zu ihnen: „Wenn ihr mir nicht sagt, wer täglich dieses Opfer verzehrt, so müßt ihr sterben. Wenn ihr mir aber beweiset, daß es der Beel aufzehre, so muß Daniel sterben. Denn er hat den Beel gelästert.“ Daniel sagte: „So ist's recht. Es geschehe, wie du gesagt hast.“ Willig wagte er sein Leben daran, die Menschen von ihrer thörichten Bilderverehrung zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen.

Der König ging nun mit Daniel in den Tempel Beels. Die Götzepriester sagten: „König! Sieh, wir wollen herausgehen, setze du selbst dem Beel die Speisen und den Wein vor, schließe du selbst die Thür zu, und versiegle sie mit deinem Ringe. Wenn du nun morgen frühe wieder kommst, und Beel nicht alles aufgeessen hat, so wollen wir gern sterben. Wenn du aber findest, daß alles aufgezehrt ist, so soll Daniel sterben, der auf uns gelogen hat.“ Hiermit gingen sie hinaus. Der König stellte nun die Speisen selbst auf den Opfertisch. Daniel aber befahl seinen Dienern, sie sollten Asche holen. Diese streute er vor den Augen des Königs durch ein Sieb in dem ganzen Tempel umher. Darauf gingen sie auch hinaus, schloßen die Thür, und versiegelten sie mit dem Ringe des Königs.

Den andern Morgen in aller Frühe kam der König mit dem Daniel wieder zum Tempel. Der König sprach: „Daniel! Sind die Siegel unverletzt?“ Daniel antwortete: „Ja, mein König! Sie sind unverletzt.“ So bald

nun die Thür aufgethan war, sah der König auf den Tisch, und rief mit lauter Stimme: „O Beel! du bist groß! Hinter dir ist kein Betrug!“ Denn wirklich war alles aufgezehrt. Allein Daniel lächelte, und hielt den König zurück, daß er nicht hinein ging, und sagte: „Sieh doch nur ein wenig auf den Boden, und schau, was dieß hier in der Asche für Fußtritte sind?“ Der König sprach: „Ich sehe Fußtritte von Männern, Weibern und Kindern.“ Dieß waren die Fußstapfen der Priester und ihrer Weiber und Kinder. Ihr Betrug war nun, so schlau er auch ausgedacht war, am Tage. Man suchte nach, und fand unter dem Tische ein geheimes Thürlein. Durch dieses waren sie alle Nacht hineingeschlichen, und hatten alles aufgezehrt, was auf dem Tische war. Der König ließ sie — zur wohlverdienten Strafe einer so abscheulichen Betrügerey — tödten. Den Beel übergab er aber dem Daniel. Dieser zerstörte ihn und seinen Tempel.

Auch diese Geschichte steht gewiß nicht umsonst in der heiligen Schrift.

An Daniel sehen wir ein schönes Beyspiel des frommen Eifers, auch andere zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen.

An den Priestern sehen wir, daß auch der geheimste Betrug zuletzt an den Tag kommt, und am Ende nichts besteht, als Ehrlichkeit und Wahrheit.

An der groben Abgötterey des Königs und des Volkes können wir lernen — uns vor der feinen Abgötterey zu hüten. Wer zu etwas

in der Welt mehr Andacht oder Vertrauen hat, als zu Gott — treibt Abgötterey.

## 6. Daniel in der Löwengrube.

Ohne gründlichen Unterricht von Gott verfallen die Menschen in den schrecklichsten Unsinn. Zu Babylon war ein großer Drache. Auch dieses wilde Thier — betheten die Babylonier an. Der König sprach daher zu Daniel: „Aber von diesem kannst du doch nicht sagen, daß er ein Göze von Erz sey. Sie, der lebt doch wohl gewiß. Bethe ihn also an.“ Daniel sprach: „Ich bethe den Herrn, meinen Gott allein an. Denn Er allein ist der wahre Gott. Sieh mir aber nur Erlaubniß dazu, o König! so will ich diesen Drachen umbringen — ohne ein Schwert. Ja ich will nicht einmal einen Stecken dazu nehmen.“ Der König sprach: „Es sey dir erlaubt.“ Daniel nahm nun Pech, Fett und Haare, machte Kuchen daraus, und warf sie dem Drachen vor. Der Drache fraß sie, und borst davon mitten entzwey. Und Daniel sprach: „Da seht, wen ihr verehrt.“

Da nun die Babylonier dieses alles hörten, verdroß sie es sehr. Sie erregten einen Auf- ruhr gegen den König, rotteten sich zusammen und sprachen: „Der König ist ein Jude geworden. Er hat den Beel zerstört, den Dra- chen getödtet, und die Priester umgebracht.“ Sie traten vor den König, und sprachen zu ihm: „Sieh uns den Daniel heraus, oder wir

ermorden dich, und alle die Deinigen.“ Der gute König sah, daß sie Gewalt brauchen, und ihn dazu zwingen würden — und übergab ihnen mit schwerem Herzen den Daniel. Sie nahmen ihn, und warfen ihn in die Löwengrube. Es waren sieben Löwen in der Grube. Diesen gab man sonst alle Tage zwey Menschenkörper und zwey Schafe. Nun gab man ihneu aber sechs Tage lang gar nichts mehr, damit sie den Daniel desto gewisser fressen möchten.

Dies war der Lohn dafür, daß Daniel dieses Volk zu Verehrern Gottes und zu glücklichen Menschen machen wollte. Er konnte dies auch wohl voraus sehen. Allein er verlangte auch, wie alle wahrhaft gute Menschen, keinen Lohn. Ja, er setzte sich, um des Guten willen, gern der Verfolgung aus. Gottes Ehre und Menschenglück war ihm, wie allen wahrhaft guten Menschen, lieber als sein Leben.

Gott verließ ihn aber auch in der Löwengrube nicht. Die Löwen thaten ihm nichts zu Leid. Es fing in dieser langen Zeit an, ihn zu hungern. Zur nähmlichen Zeit wollte Habakuk, ein Prophet, seinen Schnittern Gemüse und eingebrocktes Brot auf das Feld hinaus tragen. Da sprach ein Engel des Herrn zu ihm: „Bring dieses Essen, das du trägst, dem Daniel, der zu Babylon in der Löwengrube ist.“ Habakuk antwortete: „Herr! ich bin in meinem Leben nicht zu Babylon gewesen, und ich weiß auch nicht, wo die Löwengrube ist.“ Da ergriff ihn der Engel, und führte ihn, wie

ein Sturmwind durch die Luft, und ließ ihn zu Babylon bey der Löwengrube nieder. Habakuk rief nun dem Daniel und sprach: „Daniel! Diener Gottes! Nimm hier das Mittagmahl, das Gott dir schickt.“ Daniel sprach: „O Gott! So hast Du meiner doch nicht vergessen. Ja, Du verlässest die nicht, die Dich lieben!“ Er stand auf und aß — und der Engel brachte Habakuk wieder an seinen Ort.

Am siebenten Tage kam nun der König zur Löwengrube, dort um den Daniel zu weinen. Denn er hatte ihn sehr lieb, und glaubte, er sey todt. Wie er nun in die Löwengrube hinein sah, um vielleicht noch etwas von seinen Gebeinen zu erblicken — sieh, da saß Daniel unverzehrt mitten unter den Löwen, fröhlich und heiter, wie ein Hirtenknabe unter seinen Lämmern — und der König rief laut aus und sprach: „O Herr! Du Gott des Daniels! Du bist groß — und es ist sonst kein Gott, als Du!“ Er ließ den Daniel sogleich aus der Löwengrube heraus nehmen, und diejenigen, die ihn ums Leben bringen wollten, dafür hineinwerfen. Augenblicklich wurden sie vor den Augen des Königs von den Löwen, noch ehe sie den Boden berührten, ergriffen und aufgefressen. Der König erschraf, und erstaunte aufs neue über diese augenscheinliche Strafe des gerechten Gottes, und sprach: „Alle Einwohner des ganzen Landes sollen den Gott Daniels fürchten. Denn Er ist der Retter. Er wirkt Wunder und Zeichen auf Erden. Er hat den Daniel aus der Löwengrube befreuet.“

Kinder! Laßt uns hier wieder die göttliche Vorsehung anbethen. Ja, es waltet eine höhere Weisheit über uns Menschen! Daniel legt durch eben so einfache als sinnreiche Gedanken die Nichtigkeit der Babylonischen Götzen unwidersprechlich dar. Allein dadurch wird das Uebel nur noch ärger. Das Volk geräth in Aufruhr — Der König in Lebensgefahr. Was nun Daniel durch seine Weisheit und seinen schönen lobenswürdigen Eifer nicht bewirken konnte — bewirkt Gott durch ganz widersinnig scheinende Mittel. Er läßt den Daniel in die Löwengrube kommen. Daniel ist in den Augen der Menschen unwiderbringlich verloren. Sein königlicher Freund beweint ihn als todt. Unsinn und Bosheit triumphiren. Allein jetzt — da keine Hülfe mehr möglich scheint — kann sich Gottes Hülfe erst recht herrlich zeigen. Daniel geht unverletzt aus der Löwengrube hervor, die Urheber des Aufruhrs sind zernichtet, die Wuth des Volkes ist gestillt, die Befehle des Königs finden nun Eingang, das ganze Reich kommt zur Erkenntniß des wahren Gottes. Die Leiden eines Einzigen werden ein Segen für Millionen. So leitet Gott die menschlichen Schicksale. So wacht er über die Guten und — über das Gute. Solche schöne Früchte bringen die Leiden um des Guten willen — unter Gottes Leitung. Laßt uns daher, wenn auch alle unsere redlichen Bemühungen um das Gute verloren scheinen, doch das Vertrauen auf Ihn nicht verlieren!

## 7. Bastschi und Esther.

Affuerus, einer der nachfolgenden Könige, hielt einmal in dem prachtvollen Garten an seinem Pallaste zu Susan eine herrliche Mahlzeit. An den Marmorsäulen in dem Garten waren überall weiße, karmesinrothe und himmelblaue Vorhänge aufgemacht, sich gegen die Sonne zu schützen. Die Tische und die Sitze waren reichlich mit Gold verziert. Man trank aus goldenen Geschirren. Doch wurde, was noch schöner war, als die goldenen Becher, niemand genöthigt, über das Maaß zu trinken. Sein sämtliches Volk lud der menschenfreundlichen König zu diesem Gastmahle ein. Bastschi, die Königin, hielt für die Frauen ein Gastmahl in dem Pallast. Sieben Tage dauerte dieses Fest. Am siebente Tage war der König besonders fröhlich. Er befahl, die Königin solle in ihrem Schmucke bey seiner Mahlzeit, in Mitte seines glücklichen Volkes, auch erscheinen. Allein sie schlug es ihm ab, denn sie war zu stolz zu kommen. Der König wurde hierüber sehr zornig. Er verstieß die Königin Bastschi, und beschloß ihre königliche Würde einer andern zu geben, die besser wäre, als sie.

So hat der Stolz eines Menschen schon oft vielen Menschen das herrlichste Freudenfest verdorben!

Zu Susan lebte damals auch ein armes Mädchen, Esther mit Namen. Sie hatte weder Vater noch Mutter mehr. Mardocheus, der Bruder ihres Vaters, hatte sie an Kin-

Desstatt angenommen. Diese war unbeschreiblich schön und holdselig, und — was sie noch liebenswürdiger machte — die lautere Unschuld und Bescheidenheit. Manches eitle Mädchen pußte sich auf das schönste, und wäre gern Königin geworden. Ehster dachte nicht einmal an ein so großes Glück, und bekümmerte sich gar nichts um Puß und Kleidertracht. Dennoch fand sie vor allen andern Gnade vor dem Könige. Ihre Unschuld und Demuth erhielten den Preis. Er erwählte sie anstatt der Basti zur Königin, und setzte ihr die königliche Krone auf.

So wurde auch hier der Stolz gedemüthiget, und die Demuth erhöht.

Der König gab über dieß der Ehster zu Ehren allen seinen Fürsten ein herrliches Gastmahl. Allen seinen Ländern ließ er auf ein Jahr die Abgaben nach. Mit königlicher Großmuth theilte er Geschenke aus. Was ihr aber die allergrößte Ehre machte — war dieß: Alle die Ehrenbezeugungen machten sie nicht stolz. Sie gehorchte als Königin dem Mardocheus doch in allen Stücken so willig, wie zur Zeit, da sie noch als ein kleines Mädchen in seinem Hause erzogen wurde.

Welch' ein beschämendes Beyspiel für Kinder, die, wenn sie nun ein wenig größer geworden, ihren Aeltern, Großältern und Freunden schon nicht mehr folgen wollen — oder, wenn sie einmal in der Welt ihr Glück gemacht haben, sich derselben wohl gar schämen und sie verachten!

## 8. Mardocheus und Aman.

Mardocheus kam sehr oft an die Pforte des königlichen Pallastes, um inne zu werden, wie es der Esther gehe. Da hörte er einmal, daß zwey königliche Kämmerer sich mit einander verabredeten, den König zu ermorden. Mardocheus wollte dieses, als ein treuer Unterthan, anzeigen. Er sagte es der Königin. Die Königin sagte es dem Könige. Man untersuchte die Sache, und fand, daß es wirklich so sey. Beyde Kämmerer wurden — was sie durch das bloße Vorhaben schon verdient hatten — an den Galgen gehängt. Die ganze Begebenheit wurde in die königlichen Geschichtsbücher eingeschrieben.

Der angesehenste Mann an dem königlichen Hofe war Aman. Der König erhob ihn über alle Fürsten seines Reichs. Alle Diener des Königs mußten die Knie vor ihm beugen. Mardocheus aber bog die Knie vor ihm nicht. Darüber bekam nun Aman einen grimmigen Zorn. Sich an dem Mardocheus allein zu rächen, war ihm noch zu wenig. Er hatte gehört, Mardocheus sey ein Jude. Er wollte daher alle Juden im ganzen Königreiche vertilgen. Er verklagte sie bey dem Könige. Er beschrieb sie ihm als ein aufrührisches, höchst gefährliches Volk. Ja, er brachte den König dahin, den Befehl zur Vertilgung aller Juden zu unterzeichnen. Voll beschaffter Freude ließ nun Aman den Befehl sogleich überall bekannt machen.

Wieder ein Beyspiel, zu welchen schrecklichen Grausamkeiten, Stolz und Rachgier verleiten!

Mardocheus erschrock über diesen Befehl, und wurde innigst gerührt. Er flehte und betete zu Gott: „Herr! Herr! Allmächtiger König! Alles steht in deiner Gewalt. Deinem Willen kann niemand widerstehen, wenn Du Israel retten willst. Du erschuffst Himmel und Erde und alles was im Umkreise des Himmels begriffen ist. Du bist der Herr aller Dinge, und niemand ist, der deiner Macht widersteht. Du siehst und weißt alles! Du weißt es! daß es nicht aus Stolz geschah, daß ich vor dem stolzen Aman die Knie nicht bog. Zur Wohlfahrt Israels hätte ich wohl seine Fußstapfen geküßt. Ich fürchtete mich nur, die Ehre, die Dir, o Gott! allein gebühret, einem Menschen zu erweisen. Herr! Gott Abrahams! Erbarme Dich doch jetzt deines Volkes! Erhöre meine Bitte! Verwandle unsere Traurigkeit in Freude, daß wir beym Leben bleiben, und deinen Namen preisen. O Herr! verschließ doch den Mund derer nicht, die Dir lobsingen!“

So setzte Mardocheus sein erstes Vertrauen auf Gott. Indes ließ er doch kein Mittel, daß in seiner Macht war unversucht, sein Volk zu retten. Er schickte der Königin eine Abschrift von dem Befehle des Königs, und ließ sie ermahnen, zum Könige zu gehen, und für ihr Volk zu bitten. Esther ließ ihm sagen: „Es ist allen Dienern des Königs, und allen seinen Ländern wohl bekannt: Wer immer ungerufen

zum Könige hineingeht, sey es nun, wer es will, Mann oder Weib, der wird auf der Stelle getödtet. Wie könnt' ich nun zum Könige kommen, da er mich schon seit dreyßig Tagen nicht mehr rufen ließ." Mardocheus ließ ihr zurück sagen: „Glaube doch nicht, daß du allein mit dem Leben davon kommen werdest, weil du die Einzige bist von dem ganzen Juden - Volke, die in dem Hause des Königs ist. Schweigst du jetzt, so werden die Juden auf eine andere Art gerettet werden. Du aber und deines Vaters Haus werden zu Grund gehen. Und wer weiß, ob du nicht gerade deswegen Königin wurdest, daß du auf diese Zeit uns zu helfen in Bereitschaft wärest.“

Esther wurde durch den Glauben des Mardocheus an die göttliche Vorsehung innig gerührt. Sie ließ ihm wieder sagen: „Geh hin, und rufe alle Juden zusammen, die zu Susan sind. Bethet dann für mich, und fastet drey Tage und drey Nächte. Ich will es mit meinem Dienstmädchen auch thun — alsdann aber ungerufen und gegen das Verboth zum Könige hinein gehen, und mein Leben für mein Volk daran wagen.“

Welch ein heldenmüthiger Entschluß an einem Weibe! Welches Vertrauen auf Gott! Welche Liebe zu ihrem Volke!

## 9. Esther vor dem Könige.

Ein jedes wichtige Unternehmen sollen wir mit Gebeth anfangen. Esther machte es auch so.

Sie bethete: „Herr! Du allein bist unser König! Ich bin verlassen — komm Du mir zu Hülfe. Außer Dir ist niemand, der helfen kann! Erbarme Dich deines Volkes, o Herr! und zeige Dich uns zur Zeit der Noth. Gieb Du mir Muth, und lege Du mir schickliche Worte in den Mund, wann ich nun vor den König trete. Ich habe keine andere Hülfe, als Dich, o Herr! Du weißt es ja, o Allwissender! daß mir selbst die königliche Krone, das Zeichen meiner Herrlichkeit, zuwider ist, und daß ich seit der Zeit, da ich hierher gebracht wurde, bis auf den heutigen Tag, niemals eine Freude hatte, als an Dir, o Herr! — O Gott Abrahams! — Allmächtiger Gott! Erhöre die Bitte derer, die keine andere Hoffnung haben, als Dich! Rette uns aus den Händen der Gottlosen, und erlöse mich aus meinen Nöthen.“

Welch ein schönes Gebeth! Da sind keine leere Worte! Da leuchtet aus jedem Worte Erkenntniß Gottes, Ehrfurcht vor Gott, Vertrauen auf Gott, Freudigkeit eines guten Gewissens, Unschuld und Herzensreinigkeit, Demuth, Bescheidenheit, Menschen- und Vaterlandsliebe hervor. So gut können nur gute Menschen bethen.

Nach diesem Gebethe ging Esther in ihrem ganzen königlichen Schmucke zum Könige. Zwey Dienstmädchen begleiteten sie. Auf die eine lehnte sie sich, die andere trug ihr die Schleppe des Kleides nach. Sie kam durch eine Menge von Thüren — endlich zum Köni-

ge. Der König saß auf seinem Throne. Seine Kleider schimmerten von Gold und Edelsteinen. Er erhob sein Angesicht, sah Esther an — und seine Augen funkelten vor Zorn. Sie erblaßte, und sank ihrem Dienstmädchen ohnmächtig in die Arme. Gott aber verwandelte den Zorn des Königs in Sanftmuth. Er sprang erschrocken vom Throne herunter, hielt die Königin unter den Armen, bis sie wieder zu sich selbst kam, und redete freundlich mit ihr: „Esther! Du sollst nicht sterben. Dieses Gesetz ist zwar für alle — nur nicht für dich!“ Als sie sich wieder erhohlt hatte, sprach der König weiter: „Esther! Königin! Was verlangst du? Wenn du mein halbes Königreich verlangst, so will ich dir's geben.“ Esther sagte bloß, der König möchte heute mit Aman bey ihr speisen. Dann wollte sie ihm ihre Bitte eröffnen. Der König befahl sogleich: „Den Augenblick berufet den Aman, daß der Wille der Königin erfüllt werde.“

So war denn der Wunsch der Königin, gerade in dem Augenblicke, wo alles verloren schien, erfüllt. So half Gott hier wieder zur rechten Zeit. So ist Er es durchaus, der erhört, hilft, errettet. So sind es die Frommen, die durchaus an Ihm hängen, zu Ihm stehen, auf Ihn vertrauen!

## 10. Erhöhung des Mardocheus.

Der König und Aman speisten also bey der Königin. Sie bath den König, morgen mit

Aman nochmals bey ihr zu speisen, und versprach dann erst ihre Bitte zu sagen. Aman ging nach Tische höchst vergnügt und voll Freuden über diese hohe Ehre nach Hause. Allein die Freuden der Gottlosen sind von kurzer Dauer. Mardocheus saß an dem Thore des königlichen Pallastes. Aman sah, daß er vor ihm nicht aufstand, ja sich nicht einmal von der Stelle bewegte. Da hatte es mit seiner Freude sogleich wieder ein Ende. Voll Aerger und Verdruß ging er vollends nach Hause. Da erzählte er denn seiner Frau und seinen Freunden ein Langes und ein Breites, von der Menge seiner Reichthümer — und daß er bey dem Könige in gar so großen Gnaden stehe, und daß ihn der König über alle seine Diener und sogar über alle Fürsten des Königreichs erhoben habe, und daß die Königin niemand als den König und ihn zur Tafel eingeladen habe, und er also morgen wieder mit dem König bey ihr zu Mittag speisen dürfe. „Dieses alles hab' ich nun,“ setzte er endlich noch hinzu, „und doch ist's mir, als hätte ich gar nichts, so lange ich den Juden Mardocheus noch vor dem Thore des königlichen Pallastes sitzen sehe.“

Seine Frau und seine Freunde sagten zu ihm: „Laß einen Galgen aufrichten, fünfzig Ellen hoch, und sage dann morgen dem König: Er soll den Mardocheus daran aufhängen lassen. So wirst du mit dem Könige fröhlich zur Mahlzeit gehen.“ Dieser böse Rath gefiehl dem Aman. Er befahl, den Galgen sogleich aufzurichten.

So war denn der gute Mardocheus, ohne daß er es wußte, dem Tode nahe. Allein Gott, dem nichts verborgen bleibt, wachte über ihn. Der König konnte die folgende Nacht nicht schlafen. Durch diesen unbedeutenden Umstand rettete Gott — wer sollte es für möglich halten! — dem Mardocheus das Leben. Aus langer Weile befahl der König man sollte ihm aus den Geschichtsbüchern vorlesen. Nun traf es gerade — o Gott! wer sollte deine heilige Vorsehung nicht anbethen! — die Verschwörung der zwey königlichen Kämmerer gegen das Leben des Königs, die durch Mardocheus entdeckt wurde. Da sprach der König innig gerührt: „Was erhielt Mardocheus zur Belohnung für diese Treue?“ Die Diener antworteten: „Gar nichts.“ Der König wurde durch diese Antwort sehr beschämt. Er beschloß, den Mardocheus königlich zu belohnen.

So zog Gott diese schöne Handlung gerade im schicklichsten Augenblicke wieder ans Licht hervor. Wie Mardocheus dem Könige einst das Leben rettete — so sollte nun ihm durch die nähmliche edle Handlung auch das Leben gerettet werden. So weise und gütig leitet Gott alle Dinge!

Der König sprach nun: „Seht, wer im Vorzimmer ist!“ Die Diener antworteten: „Aman steht draußen.“ Der König sprach: „Laßt ihn hereinkommen.“ Aman kam herein.

Er war aber bloß deswegen schon vor Tag aufgestanden, dem Könige zu rathen, daß er den Mardocheus an den Galgen hängen lasse. — Der König fragte ihn: „Was soll man dem Manne thun, dem der König gerne eine recht große Ehre anthun möchte?“ Der eitle hoffärtige Aman dachte in seinem Herzen: Wem andern soll der König diese Ehre anthun wollen, als mir? Er antwortete also: „Denjenigen, den der König ehren will, soll man mit dem königlichen Purpur bekleiden, sein Haupt mit der königlichen Krone schmücken, und ihn auf das Staatspferd des König setzen. Der erste unter den Fürsten am königlichen Hofe soll ihm das Pferd halten, ihn durch alle Gassen der Stadt führen, und ausrufen: „So wird derjenige geehrt, den der König ehren will.“ Der König sprach hierauf: „So geh denn eilends hin, und thu' das, was du gesagt hast — dem Juden Mardocheus, der unten an der Pforte des Pallastes sitzt. Sieh aber wohl Acht, und vergiß mir nichts von allem, was du gesagt hast.“ Aman ging hin, kleidete den Mardocheus königlich, setzte ihn auf das Pferd des König, und führte ihn durch alle Gassen, und rief: „So wird derjenige geehrt, den der König ehren will.“ Mardocheus ging hierauf wieder zum Thore des Pallastes, und saß dort wieder wie zuvor. So wenig achtete er diese hohen Ehrenbezeugungen. Aman aber eilte nach Hause, so sehr er konnte, und verhüllte, damit ihn nun nur niemand kennen möge, sein An-

gesicht. So voll Aerger, Scham und Verdruß war er!

Alles dieses ließ nun Gott gerade deswegen über ihn kommen, seinen Uebermuth zu züchtigen. Und so züchtiget Gott auch jetzt noch ein jedes Laster. Solche sonderbare und doch zugleich so ganz natürliche Fügungen Gottes können wir in dem gewöhnlichen Leben gar oft bemerken. Ja, Gott ordnete über dieß den allgemeinen Lauf der Natur schon so, daß jeder Lasterhafte gerade in dem Gegentheile von dem, was er sucht, nothwendig seine Strafe finde. Der Stolze sucht Ehre, und findet Verachtung; der Geizige lebt mitten unter seinen Reichthümern, wie in einer freywilligen Armuth, der Unkeusche sucht Wollust, und findet Schmerz und Krankheit; der Neidische möchte gern fremdes Glück stören, und vergiftet eben dadurch sich selbst jede Lebensfreude; der Unmäßige bringt sich durch zerrüttete Gesundheits- und Vermögensumstände um allen Genuß; der Zornige zieht sich, indem er ein Unbild rächen will, ein Heer von neuen Beleidigungen zu; der Träge macht sich durch seine Unordnungen immer doppelte Mühe, und wird am Ende von eisernen Mangel zu den härtesten Arbeiten gezwungen. So hat, um in einem Gleichnisse zu reden, jedes sittliche Gift ein Gegengift. So hat Gott die ganze Natur darauf berechnet, die Menschen edel und gut zu machen.

## II. Amans Untergang.

Aman klagte seiner Frau und seinen Freunden so eben, was ihm begegnet war. Da kamen die königlichen Kämmerer, und nöthigten ihn eilend zum Gastmahle der Königin zu kommen. Er begleitete also den König dahin. Der König, den der Wein sehr heiter und fröhlich gemacht hatte, sprach bey Tische: „Esther! sage mir nun einmal deine Bitte, daß ich sie dir gewähren kann. Was willst du, daß ich thun soll?“ Er wiederholte die Versicherung: „Wenn du auch mein halbes Königreich verlangst, so will ich dirs geben.“ Esther antwortete: „Habe ich Gnade vor dir gefunden, o König! und ist es dir gefällig, so schenke mir doch — ich bitte dich darum — mein Leben, und verschone mein Volk, für das ich bitte. Denn wir sind verkauft — ich und mein Volk. Man will uns zertreten, erwürgen, vertilgen. Wollte Gott, wir würden doch wenigstens als Knechte und Mägde in die Slaverey verkauft, so wäre das Elend doch noch zu ertragen. Ich würde dann nichts, als seufzen und schweigen. So aber haben wir einen Feind, dessen Grausamkeit selbst den König um Ehre und Leben bringen kann.“ Der König sprach: „Wer ist der? Wer untersteht sich, das zu thun?“ Esther sagte: „Aman ist es. Er ist unser ärgster Feind und Gegner.“ Es entdeckte sich nun, daß die Königin selbst aus dem Volke der Juden sey, die Aman vertilgen wollte. Aman erschrak darüber so sehr,

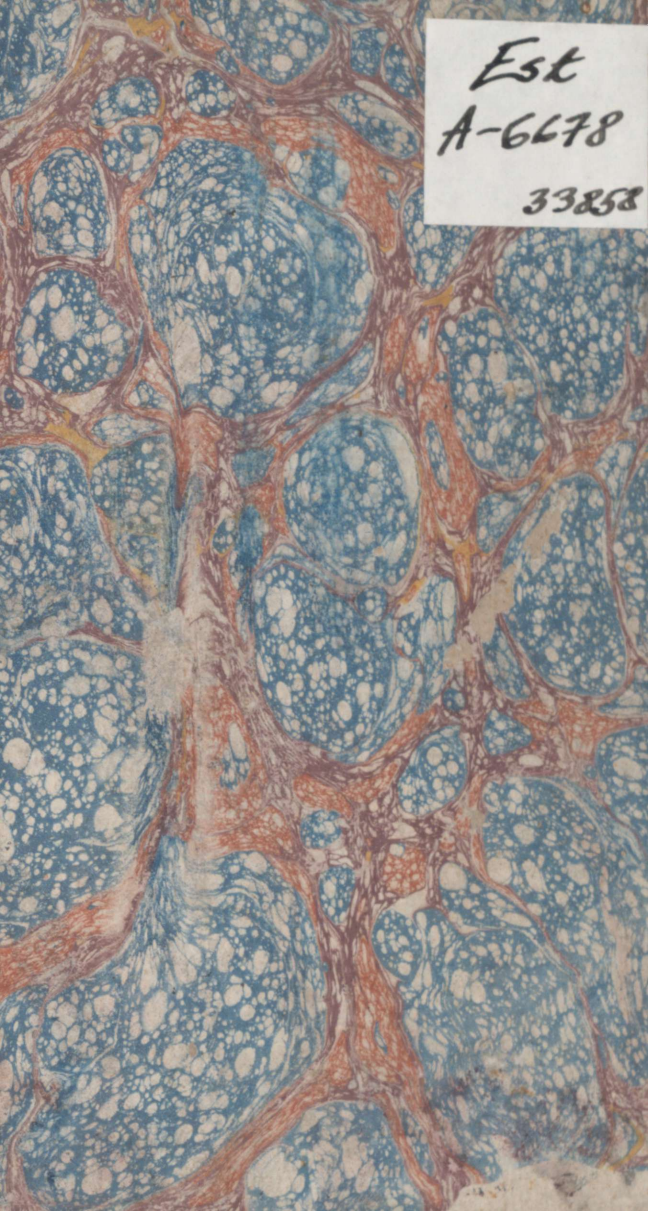
daß er das Angesicht des Königs und der Königin nicht mehr ertragen konnte. Der König sprang vor Zorn von der Tafel auf, und ging in den Garten. Aman fiel der Königin zu Füßen, und bath um sein Leben. Aus Verzweiflung vergaß er aller Ehrfurcht, und umfaßte ihre Knie. In dem nämlichen Augenblicke kam der König wieder aus den Garten zurück, und sah dieses. Darüber ergrimmete er noch mehr. Er winkte — und man verband dem Aman, wie ein armen Sünder, den man hinrichtet, die Augen, und führte ihn hinaus. Einer der Kämmerer sagte: „Es steht ein funfzig Ellen hoher Galgen an Amans Hofe, den er für den Mardocheus, der dem Könige das Leben gerettet hat, aufrichten ließ.“ Der König sprach: „So laß nun den Aman daran aufhängen.“ Aman wurde also durch Gottes gerechte Schickung an den nämlichen Galgen, den er für Mardocheus errichtet hatte, aufgehängt — und ihm so genau nach seinen Werken vergolten.

Mardocheus kam an Amans Stelle. Der König übergab ihm den königlichen Siegelring, den er dem Aman hatte abnehmen lassen, und nahm den grausamen Befehl gegen die Juden zurück. Die Juden feyerten ein großes Dank- und Freudenfest.

Diese ganze Geschichte der Babylonischen Gefangenschaft ist wieder ein hell leuchtender Spiegel der Herrlichkeit Gottes. Wir sehen

Da auch wieder: Seine Allwissenheit erstreckt sich auf alles. Seine Weisheit lenkt die verschiedensten Begebenheiten zu einem Ziele. Seine Güte wählt immer das schönste und wohlthätigste Ziel. Er, der Allerheiligste, zeigt überall das innigste Wohlgefallen an allem Guten, den erklärtesten Abscheu gegen alles Böse. Er prüft alle, die Ihn lieben — treibt sie durch Noth zum Gebeth, reißt sie durch Wohlthaten zur Liebe hin, übt sie durch Leiden im Vertrauen, giebt ihnen Gelegenheit Gutes zu thun, zieht sie durch alles immer näher zu sich. Er ist überall der Gerechte — straft und züchtigt die Bösen, rettet und erfreut die Guten. Er ist Alles in Allem! Laßt uns daher auf Ihn vertrauen, Gutes thun, und uns Seiner freuen — ewig!

---

The image shows a piece of marbled paper with a complex, organic pattern. The colors are primarily blue, red, and white. The blue forms a dense, interconnected network of veins and cells, while the red and white elements are more irregular and scattered throughout. The overall effect is reminiscent of biological tissue or a microscopic view of a mineral structure.

*Est*  
*A-6678*

*33858*